

Berufseinmündung und beruflicher Verbleib Düsseldorfer Sozialwissenschaftler

Bosselmann, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bosselmann, G. (1992). Berufseinmündung und beruflicher Verbleib Düsseldorfer Sozialwissenschaftler. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 15(2), 158-165. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-35758>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Berufseinmündung und beruflicher Verbleib Düsseldorfer Sozialwissenschaftler *

Gabriele Bosselmann

Nachstehende Ergebnisse beziehen sich auf eine mündliche und schriftliche Absolventenbefragung, die mit 29 Studienabgänge der Jahre 1979 - 1987 durchgeführt wurde. Es sollte die Berufseinmündung und die berufliche Situation Düsseldorfer Sozialwissenschaftler durchleuchtet sowie ihr professionelles Selbstverständnis aufgezeigt werden.

Berufseinmündung und Verbleib

Um die Orientierungspunkte bei der Stellensuche zu erheben, wurde u.a. nach dem beruflichen Interesse gefragt, wie es bei Studienende bestand. Wie das Ergebnis zeigt, wurden bevorzugt Beschäftigungsbereiche in der Erwachsenen-/Weiterbildung angestrebt, gefolgt von Wirtschaft/Industrie und Hochschule. Vergleicht man das Bewerbungsverhalten mit dem realen beruflichen Verbleib, so ergeben sich deutliche Verschiebungen:

Beschäftigungsbereich	Interesse	Rang nach Bewerbung	Verbleib	Anzahl Absolv.
Erwachsenen-/Weiterbil.	1	6	5	2
Wirtschaft/Industrie	2	1	2	4
Hochschule	3	5	1	6
Beratung	4	11	5	2
Parteien/Verbände	5	6	2	4
Öffentlichkeitsarbeit	6	2	-	-
öffentl. Verwaltung	7	3	-	-
Sozialwesen	8	8	8	1
Gesundheitswesen	8	9	-	-
EDV	10	9	4	3
Stadt-/Regionalplanung	11	11	-	-
Sonstiges	12	4	5	2

* Die Veröffentlichung ist Teil einer umfassenderen Untersuchung, die von 1988-1990 am Sozialwissenschaftlichen Institut der Universität Düsseldorf unter Leitung von Dr. K.-H. Saurwein durchgeführt wurde. Die Arbeit wurde durch das Ministerium für Wissenschaft und Forschung NW und der Arbeitsverwaltung Düsseldorf gefördert. Das Gesamtprojekt umfaßte eine Befragung von Absolventen und potentiellen Absolventen (8. Hauptfachsemester und höher), die hinsichtlich ihrer Studiensituation, der Berufssituation und Berufsvorstellung untersucht und deren Ergebnisse gegenüberge-

Insgesamt hatten 24 der 29 Absolventen eine Beschäftigung, unter denen sich 6 Selbständige (z.B. Unternehmensberatung, Versicherung, freie Mitarbeit) befanden. 2 übten Jobs aus und 3 waren ohne Beschäftigung bzw. übten wegen ihrer Familie den Beruf nicht aus. Bei Studienende hatten nur die wenigsten eine konkrete Vorstellung über eine berufliche Tätigkeit. Interview: "Ich habe mir sehr wenig berufliche Vorstellungen gemacht. Z.B. wurde jedes Jahr vom Arbeitsamt ein Überblick über die Berufschancen von Soziologen angeboten. Bin nie hingegangen, ich wollte mich nicht so stark frustrieren lassen." Oder: "Man kann mit dem Studienfach Sozialwissenschaften wenig konkrete Vorstellungen an eine Berufseinstellung stellen." "Man hat vielleicht durch ein Berufspraktikum Erfahrungen in Betrieben gesammelt und macht sich darüber Vorstellungen. Den Prototyp eines Sozialwissenschaftlers gibt es nicht. Man gewinnt wohl eher Vorstellungen davon, was man nicht machen will."

Was Düsseldorfer Absolventen nicht wollten, ist sozialarbeiterisch tätig zu werden. Letztendlich war die Hochschule immer noch der attraktivste oder am ehesten zu erreichende Arbeitsplatz. Zum Erhebungszeitpunkt gab es allerdings an der Düsseldorfer Universität ausschließlich befristete Verträge für Sozialwissenschaftler, was zur Unzufriedenheit mit der Erwerbssituation führte. Ein weiterer Faktor der Unzufriedenheit war ein niedriges Bruttoeinkommen. Es hatten

<u>Absolventen</u>	<u>Monatseinkommen</u>
8	bis DM 2.500
7	DM 2.500 - 3.500
2	DM 3.500 - 4.500
4	DM 4.500 - 5.500
4	DM 5.500

Wenn nicht finanziell, so wurde weiter gefragt, sind unter anderen Gesichtspunkten berufliche Interessen verwirklicht worden.

"Meine Interessen sind verwirklicht" sagten 9 Absolventen,

"teils - teils" antworteten 5,

"sie sind nicht verwirklicht" sagten 6 und

"die Frage trifft nicht zu" meinten 4 Studienabgänger.

Der Aspekt der Selbstverwirklichung, der ein wesentliches Studienmotiv war, baut sich anscheinend mit zunehmender Berufserfahrung ab. Nach einer Phase des krisenhaften Einstiegs in das Berufsleben tritt eine Phase der Konsolidierung ein, die Eingangserwartungen und -vorstellungen relativiert. Als Berufsanfänger fühlten sie die Absolventen mitunter überfordert, beklagten eine mangelnde Anerkennung ihrer Arbeit oder ein schlechtes Arbeitsklima.

Im weiteren sollte geklärt werden, ob nicht auch Diskrepanzen zwischen Studium und Berufsanforderungen für ein berufliches Unbehagen zur Erklärung herangezogen werden können. Es wurden deshalb die im Studium geförderten Fähigkeiten mit den im Beruf verlangten Qualifikationen mittels einer Faktorenanalyse verglichen.

1. Akademiker/Wissenschaftler/Theoretiker

Kennzeichnend für diese Gruppe ist die Sichtweite, die eigene berufliche Tätigkeit zu reflektieren und zu analysieren bzw. die Analyse zum Gegenstand der Arbeit zu erheben. Interview: "Von meinem Selbstverständnis her würde ich sagen, ich bin Akademikerin. Ich trete dem Wirtschaftsleben als Wissenschaftlerin entgegen, ich analysiere und ich stehe eigentlich draußen. Ich bin nicht in das Unternehmen hineingewachsen und besitze immer die Fähigkeit, das von außen zu beobachten." Diese abgehobene, mitunter auch theoriegeleitete Position ist allerdings nicht immer gewünscht. Interview: "Ich bin Theoretiker, auf jeden Fall. Ob ich es selber will - nein. Das ist so, weil die Ausbildung so war."

Theoretische Reflexion wird auch als Praxistätigkeit gesehen. Praxis ist dann ein Feld für Forschungsfragen, nicht Einflußbereich von Handlungen. "Ich bin ein theoretisch orientierter Soziologe und würde diese Theoretische Soziologie als eine sehr praxisbezogene Geschichte sehen. Sie ermöglicht einem erstens, sich in komplexen Situationen zu orientieren und ist zweitens auch die Voraussetzung für eine sinnvolle empirische, als theoretisch geleitete Forschung.

2. Praktiker/Pragmatiker

Die "Praktiker" bezeichnen sich nicht als theorielos, sie sind aufgrund ihres Aufgabengebietes jedoch gezwungen, durch schnelle Entscheidungen Aufgabe und Ergebnisse umzusetzen. Interview: "Ich bin mehr Prak-

tiker, ich versuche das von einer praktischen Ebene aus. Ich gehe nicht und wälze Bücher und entwickel etwas daraus. Sondern ich sammel Erfahrungen, meine oder die von Kollegen, und entwickel daraus etwas."

Als Variante gibt es noch den theoretisch inspirierten Praktiker: "Ohne Theorie komme ich nicht aus. Ich glaube, daß die beste Anleitung für die Praxis schon eine Theorie ist. Aber theoretische Kenntnisse werden sicherlich nicht unmittelbar umschlagen in Ansprüche auf eine bestimmte Rolle im Unternehmen. D.h. die Leute, die eine bestimmte Position haben, schotten sich erst 'mal gegen die ab, die meinen, es besser zu wissen. Dann gibt es natürlich auch Leute in der Wirtschaft, die aus der Praxis kommen und hinterher Theorie gelernt haben, und die müssen ihren Status ja auch behalten können. Ich glaube, ohne Theorie läuft bald nichts mehr. Aber es gibt 'ne ganze Reihe von Praktikern, die die Praxis wirklich so chaotisch gestalten, daß da mit der besten Theorie nicht mehr zu helfen ist."

3. Manager/Professional

Bei dieser Gruppe sticht zwar ebenfalls die Anwenderorientierung hervor. Im Gegensatz zum Wissenschaftler müssen jedoch Alltagsgeschäfte vollzogen, Pragmatismus bei abstraktem Hintergrund geübt werden. Interview: "Ich würde sagen 'professionell', den soziologisch gebildeten Menschen meine ich. Wissenschaftler nicht, dazu ist es zu anwendungsorientiert. Es ist so, wie der praktische Arzt und der medizinische Forscher, und da würde ich mich eben als Arzt klassifizieren." Mit dem Selbstverständnis als Manager ist auch verbunden "Dinge zu bewegen", "etwas in Ganz zu setzen", wobei die Zeit für Reflexion oftmals fehlt.

Faktor	im Studium geförderte Fähigkeiten	im Beruf geforderte Fähigkeiten
1	Selbständigkeit Aufgaben entdecken Flexibilität Durchsetzungsvermögen	Flexibilität Kontinuität Anpassungsfähigkeit Kompromißbereitschaft
2	Problembewußtsein Sachlichkeit Argumentationsfähigkeit Kritikfähigkeit	Kontaktfähigkeit Überzeugungskraft Argumentationsfähigkeit Durchsetzungsvermögen
3	Anpassungsfähigkeit Kompromißbereitschaft	Sachlichkeit Kritikfähigkeit
4	Engagement Kontaktfähigkeit	Selbständigkeit Engagement Problembewußtsein Aufgaben entdecken

Die Faktoren der im Studium erworbenen Fähigkeiten weichen von der im Beruf geforderten Qualifikation stark ab. Dies betrifft nicht nur die Zusammensetzung der einzelnen Faktorengruppen, sondern auch die Gegenüberstellung von Variablen hinsichtlich ihrer Wertigkeit. Als Gesamtinterpretation kann festgehalten werden:

- Faktor 1: Durchsetzungsvermögen wird im Beruf stärker und Überzeugungskraft weniger gefordert, als sie im Studium erworben wurde;
- Faktor 2: Düsseldorfer Sozialwissenschaftler sind im kritisch-rationalen Bereich eher überqualifiziert. Kritikfähigkeit wird beruflich weniger abgefragt, als sie im Studium entwickelt wurde;
- Faktor 3: Hier gilt das Umgekehrte, denn Anpassungsfähigkeit und Kompromißbereitschaft werden im Beruf nicht nur stärker verlangt, sondern haben auch einen viel höheren Stellenwert als im Studium;
- Faktor 4: "Kontaktfähigkeit" steht am Ende der Skala der im Studium geförderten Fähigkeit, wohingegen im Beruf der Zugang auf Mitarbeiter eine höhere Priorität besitzt.

Fazit ist, daß Sozialwissenschaftler, zumindest die bisherigen Absolventen aus Düsseldorf, anpassungsfähiger, kompromißbereiter und kontaktfreudiger sozialisiert worden sein müßten, um in einen Beruf reibungslos einzumünden. -

Professionelles Selbstverständnis

Die Heterogenität der Beschäftigungsbereiche der Absolventen spiegelt sich auch in dem breit gefächerten professionellem Selbstverständnis wider. Auf die mündliche Frage "Wie würden Sie ihre professionelles Selbstverständnis bestimmen, also welches Selbstverständnis haben Sie als Soziologe?" ließen sich vier Antwortkategorien bilden.

4. Ohne Profession

In dieser Gruppe spalteten sich die Antworten in "keine Ahnung" oder "Profession abgelegt". Die Ahnungslosigkeit ist keine inhaltliche Unkenntnis über das, was Soziologie ist. Sie resultiert vielmehr aus einer diffusen Tätigkeit, bei der ein Studium vorausgesetzt, persönlich aber nicht als notwendig gesehen wird: "Wenn Sie irgendwann 'mal im Beruf stehen, ist das vollkommen gleichgültig, was Sie ursprünglich studiert haben. Die Profession wird nicht mehr nach außen getragen."

In Anlehnung an eine Untersuchung von Bülow-Schramm (1987, S. 104) wurden Variablen gebildet, die die professionellen Standorte typisieren. 21 der Interviewten konnten zugeordnet werden.

Typ	professionelle Merkmale	Anzahl
der sozial-orientierte Akademiker	Lernbereitschaft Verantwortungsbewußtsein will planen, forschen geringe Karriereorientierung	9
der Manager	starke Karriereorientierung = Einkommen, Aufstieg sucht Ansehen und neue Aufgaben Kontrolle ist keine Orientierungsvariable	4
der sozial-orientierte Arbeiter	will nützlich sein, helfen schöpft aus der eigenen Erfahrung sucht sicheren Arbeitsplatz und ist bereit, kontrolliert zu werden	4
der Autonome	legt Wert auf Freiheiten entwickeln, aufbauen, Karriere wird nicht ausgeschlossen Sicherheit des Arbeitsplatzes ist von geringerer Bedeutung	3
der Orientierungslose	keine Orientierung an Karriere Einkommen oder beruflichen Inhalten	1

Nimmt man die Karriereorientierung als ein durchgängiges Merkmal dieser Typisierung, so arbeitet lediglich "der Manager" gezielt auf einen beruflichen Aufstieg hin. Ob bei den übrigen Karrieregesichtspunkte keine Rolle spielen oder aber die Aufstiegschancen von vornherein negativ eingeschätzt wurden, kann anhand der Auswertung nicht beantwortet werden. Wie Bülow-Schramm ermittelten, schätzen Sozialwissenschaftler ihre Aufstiegschancen generell schlechter ein als Wirtschaftswissenschaftler oder Juristen.

Zusammenfassung und Thesen

Bei einer optimistischen Grundhaltung hatten die sozialwissenschaftlichen Absolventen der Düsseldorfer Universität zumeist eine diffuse Vorstellung von ihrer beruflichen Zukunft. Der Einstieg als "Berufsanfänger" ist zunächst frustrierend, da die Ausbildung von den beruflichen Anforderungen abweicht. Auch wenn die Chancen auf dem Arbeitsmarkt skeptisch betrachtet werden, werden individuell Möglichkeiten gesehen, durch Initiative und Weiterbildung eine berufliche Kontinuität zu erlangen. Aus den hier vorgestellten Teilergebnissen lassen sich folgende generalisierte Thesen formulieren:

1. Der berufliche Erfolg als Sozialwissenschaftler hängt von der persönlichen Selbstdarstellung ab. In der Öffentlichkeit haben Sozialwissenschaftler keinen Professionellen Bonus. Die Berufssituation wird deshalb von der Strategie des einzelnen bedingt, sich ein kompetentes Profil zu geben.
2. Der Professionalisierungsgrad der Sozialwissenschaft muß nach außen stärker sichtbar werden. Es existiert ein unspezifisches Berufsbild für ein Spektrum von Beschäftigungsbereichen, was die Image-Probleme als "historische Last der 60er Jahre" nur vergrößert. Da Arbeitgeber die im Studium erworbenen Qualifikationen oftmals der Person zuschreiben und nicht der Profession, wird die soziologische Leistungsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt nicht erkannt.
3. Der Ausbildungs- und Beschäftigungsbereich stehen in einem Spannungsverhältnis. Die im Studium geförderten Fähigkeiten werden in anderer Priorität im Beruf abverlangt. Die Berufseinmündung wird deshalb zu einem krisenhaften Prozeß.
4. Die Spannbreite des professionellen Selbstverständnisses reicht von Praktiker, Manager bis zu Wissenschaftler oder Akademiker. Diese Selbsteinschätzung lenkt die Auswahl subjektiv in Erwägung gezogener Tätigkeitsbereiche, woraus folgt, daß die realen Möglichkeiten für eine Anstellung größer sind als die subjektiv genutzten.

Literaturangaben

- Bülow, M. (Hg.): Akademiker im Wandel. Auf dem Weg akademischen Facharbeiter. Frankfurt 1984
- Bülow-Schramm, M./Martens, B./Nullmeier, F.: Schlußbericht des Projektes "Empirische Untersuchung der Berufsverläufe von Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaftlern". Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik der Uni Hamburg, 1987
- Lumm, G. (Hg.): Ausbildung und Berufssituation von Soziologen. BDS Band 6. Bielefeld 1985
- Titze, H.: Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine Zyklustheorie. Zschr. für Pädagogik 27/81, S. 187-224
- Friedrichs, J.: Methoden der empirischen Sozialforschung. Opladen 1980, S. 184 und 392
- Fürstenberg, F.: Normenkonflikte beim Eintritt in das Berufsleben. In: Luckmann, Th./Sprondel, W.M. (Hg.), Berufssoziologie 1972, S. 280-295

Dr. Gabriele Bosselmann
Kolpingstr. 16

5600 Wuppertal 1